



Die Leser der Schwäbischen Heimat dürfte der Streckenverlauf im Vereinsgebiet interessieren: Nördlingen, Bopfingen, Wasseralfingen, Alfdorf, südlich Backnang, Steinheim/Murr, Pleidelsheim, Vaihingen-Horrheim, Ötisheim, Rheinebene. Im Buch sind Kartenausschnitte 1:50.000 mit dem Trassenverlauf und den Fundstellen enthalten. Auf den 197 Kilometern durch Baden-Württemberg sind 88 Fundstellen aufgedeckt worden. Eindeutige Schwerpunkte sind die Umgebungen von Goldburghausen und Kirchheim am Rand des Rieses sowie zwischen Bietigheim und dem Stromberg – beides fruchtbare Gegenden und Altsiedelland. Dazwischen, vor allem im Gebiet des Schwäbisch-Fränkischen Waldes, gab es weite fundleere Strecken. Verwunderlich ist dies nicht, haben die Menschen doch zu allen Zeiten den klima- und bodenbegünstigten Gegenden den Vorzug gegeben und Waldgebiete mit kargen Böden und rauem Klima erst in Beschlag genommen, als die guten und verkehrsgünstigen Gegenden keinen Lebensraum mehr boten.

Das grafisch hervorragend aufgemachte, sauber durchstrukturierte und leicht lesbare Buch besteht aus zwei Teilen: Der ausführlichen Darstellung von etwa zwei Dutzend Höhepunkten folgt ein Katalog (Nummern 1 bis 287) mit Kurzbeschreibungen aller Fundstellen. Das sind keineswegs langweilige Aufzählungen von Knochen, Scherben,

Waffen und Schmuck, sondern lebendige Schilderungen von Funden aus allen Epochen. Die große Anzahl von Gruben, die durch Erdverfärbungen im Boden, aber auch durch Holzkohle- und Keramikfunde auffielen, ist erstaunlich; zu allen Zeiten sind Gruben ausgehoben worden, deren Sinn und Zweck sich heute nur in Einzelfällen erschließen lassen. Eines beweisen sie alle: Wir leben in uraltem Kulturland!

Die ausführlich beschriebenen Fundstellen stammen aus unterschiedlichsten Zeiten: Bandkeramische Siedlungsreste und hallstattzeitliche Gräber bei Goldburghausen und ein neu entdeckter Rechteckhof ebendort gehören zu den Höhepunkten der Funde im Ostalbkreis. Das Ries ist die Grenze der ungefähr zeitgleichen Fürstentümer im Westen und der ummauerten «Herrenhöfe», die sich bis ins heutige Tschechien finden. Auch wenn der neu entdeckte Rechteckhof wenig Fundmaterial erbrachte, konnten neue Erkenntnisse zur hallstattzeitlichen Bevölkerungsstruktur gewonnen werden.

Bei Pleidelsheim wurde erneut der seit den 1980er-Jahren bekannte Fundort von eisernen Spitzbarren angeschnitten, und prompt konnten einige weitere vorrömische Roheisenprodukte gefunden werden. Eine römische Taverne oder Metallwerkstatt – Näheres muss erst erforscht werden – bei Bietigheim, Gräber aus der Merowingerzeit und eine frühlatènezeitliche Siedlung bei Vaihingen-Horrheim gaben interessante Funde preis, und abschließend sei aus der Palette der hochkarätigen Funde eine Pechsiederei des 16. bis 18. Jahrhunderts bei Königsbach-Stein genannt, die dort schon lange vermutet, aber jetzt erstmals nachgewiesen werden konnte.

Das Buch ist nicht nur wegen der Schilderung interessanter Einzelfunde empfehlenswert, sondern weil es auch Einblick in die Kulturgeschichte der durchquerten Landschaften gibt. Mit zunehmender Funddichte lässt sich die Landkarte des Werdens und Vergehens von Siedlungen mitsamt ihren Bewohnern immer genauer zeichnen. Moderne Untersuchungsmethoden

lassen heute Schlüsse zu, die noch vor wenigen Jahren bei solchen Baustellen unerkannt verloren gingen. Dass Archäologie ein Wettlauf gegen Erosion, Bautätigkeit und Auswirkungen intensiver landwirtschaftlicher Nutzung ist, wurde einmal mehr an vielen Fundstellen offenkundig.

Man kann den Autoren – und allen an den Grabungen Beteiligten, auch dem Betreiberkonsortium der Pipeline – nur gratulieren zu diesem imposanten Buch. Es beweist, dass Großeingriffe wie diese Leitung nicht nur Beeinträchtigungen, sondern auch erheblichen Wissenszuwachs mit sich bringen können.

Reinhard Wolf

Beatrice Burst

### Ortsfamilienbuch Gomaringen mit Hinterweiler und Stockach 1604–1908

(Württembergische Ortssippenbücher, Band 120). Gomaringer Verlag. Gomaringen 2019. 2 Bände. 1856 Seiten mit 1120 Abbildungen und einer CD. Hardcover € 92,50. ISBN 978-3-926969-38-5

Die beiden Bände bringen mehrere Kilogramm auf die Waage, sodass sie von Hand kaum zu halten sind, wahrlich ein gewichtiges Werk, das nicht nur 1855 Seiten Text, sondern zusätzlich eine CD Rom umfasst. Die vom Geschichts- und Altertumsverein Gomaringen herausgegebenen Bände ergänzen das von derselben Autorin zusammen mit Birgit Wallisser-Nuber verfasste, 2015 erschienene Buch über «Gomaringer Auswanderer 1679–1957».

Mit diesen Bänden liegt nicht nur eine der umfangreichsten Dokumentationen über die Bevölkerung einer einzelnen Gemeinde vor, sondern auch das musterhafte und perfekte Beispiel eines Ortsfamilienbuches. Die Autorin, unterstützt vom sehr aktiven Geschichtsverein und vom Gomaringer Verlag, hat daran ein- einhalb Jahrzehnte gearbeitet. Ausgewertet hat sie nicht nur die Gomaringer Kirchenbücher, sondern alle erreichbaren Quellen, insbesondere auch Angaben aus anderen Orten, sowie das einheimische Archivmaterial wie zum Beispiel die «Inventuren

und Teilungen», die das württembergische Landrecht beim Tod eines Einwohners verlangte. So finden sich neben der lückenlosen Dokumentation über die Einwohner und deren Familien im Anhang des zweiten Bandes auch Unterlagen über wichtige Ereignisse, darunter ein Text darüber, wie der Dichter Gustav Schwab, der vier Jahre lang Ortspfarrer in Gomaringen war, die Gomaringer beurteilte (Auszug aus dem Pfarrbericht 1841): «Die sittliche Bildung der Gemeinde verhält sich zu ihren Glaubensüberzeugungen noch ziemlich wie vor zwei Jahren. Das löbliche und starke Ehrgefühl geht bei der Jugend gern in Trotz, bei den Alten in Eigenliebe über; die große Genügsamkeit, eine Frucht der Armuth, macht träge und die Armuth selbst verführt zu Lügen und Unehrllichkeit im Handel und Wandel, erzeugt Neid und Mißgunst ...» Auch zum Tübinger Stadtbrand von 1789, dem ein Teil der Tübinger Altstadt zum Opfer fiel, finden sich neue Angaben, denn diese Katastrophe wurde damals von einer Gomaringer Magd, von Maria Agnes Junger, verursacht, worüber ein Briefwechsel zwischen der Universität Tübingen und Herzog Karl Eugen von Württemberg vorliegt.

Sehr erfreulich, und nicht nur für die Familienforschung, ist es, dass in den letzten Jahren immer mehr solche Ortsfamilienbücher erarbeitet werden. Allein im Kreis Tübingen liegen solche Dokumentationen neuerdings für Mössingen, Talheim und Ofterdingen vor, alle drei verfasst von Hermann Griebel. Die ersten Bücher dieser Art erschienen in den 1930er-Jahren, damals noch unter dem Begriff «Ortssippenbücher». Sie erfassen nicht nur die gesamten Personen und Familien eines Dorfes oder Kirchspiels, sondern sie sind gegenüber den getrennten einzelnen Registern von Taufen, Heiraten und Sterbefällen in eine übersichtliche, leicht zu erfassende Ordnung gebracht. Beginnend mit irgendeiner Person, können zum einen mühelos deren gesamte Vorfahren gefunden werden, zum anderen aber auch die Nachkommen der Person, sofern diese im Ort leben. Neben den Datensätzen über die Ortsfamilien können in eine solche Doku-

mentation weitere Informationen eingebracht werden. Und diese Möglichkeit hat die Autorin des Gomaringer Familienbuches weidlich genutzt. Das Buch enthält nicht nur Hunderte von Fotos, sondern auch Faksimile-Ausschnitte von interessanten Texten, z. B. von Testamenten oder anderen Nachlasspapieren. Wichtige Teile einer solchen Dokumentation sind natürlich Register, seien es Namensregister aller vorkommenden Personen, seien es Ortsregister, in denen die Außenbeziehungen einer Gemeinde sichtbar werden.

Zu beglückwünschen für dieses musterhafte Werk sind die Autorin, aber auch die Gemeinde, der Geschichtsverein und der Verlag, denn der Druck eines so umfangreichen Werkes ist nicht ganz billig. Mögen die Bände Vorbild sein für andere Gemeinden und deren Heimat- und Familienforscher.

*Günther Schweizer*

*Christof Rieber*

**Albert Einstein.**

**Biografie eines Nonkonformisten**

*Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2019.*

*240 Seiten mit 38 Abbildungen.*

*Fest gebunden € 24,90.*

*ISBN 978-3-7995-1281-7*

Der für ein Neugeborenes ja zufällige Ort der Geburt spielt im Leben und Denken einer so unabhängig denkenden und in Teilen genialen Person wie Albert Einstein wohl eine nur untergeordnete Rolle; auch wenn Einstein als gestandener Mann von 50 Jahren in einem Interview mit der Ulmer Abendpost – er war 1929 längst eine weltberühmte Persönlichkeit – meinte, dem Geburtsort hänge etwas ebenso Einzigartiges an wie die Herkunft von der leiblichen Mutter. Auch der Geburtsstadt verdanke man einen Teil seines Wesens. Das freilich ist etwas mystisch gedacht. Einstein lebte nur als Säugling ein paar Monate in Ulm – bis zur Übersiedlung des Vaters nach München. Und auch über seine Eltern kann Einstein kaum «Ulmer Lebensart» in sich aufgesogen haben. Sie entstammten keiner eingesessenen Ulmer Familie: Der Vater kam aus Buchau am Feder-

see, die Mutter aus Cannstatt; beide waren bei der Geburt des kleinen Albert erst vor wenigen Jahren respektive Monaten in Ulm zugezogen. Sicher ist andererseits aber auch, dass Einstein seinem Ulmer familiären Umfeld, Onkeln, Tanten, Cousins und Cousinen, zeitlebens nahe stand, Ulm auch immer wieder besucht hat, und seit den späteren 1930er-Jahren von den USA aus versuchte, Verwandten – nicht nur in Ulm – durch Emigration in die USA das Leben zu retten. Dies gelang leider nicht in allen Fällen.

In der Erforschung der familiären Ulm-Bezüge Einsteins liegt das vornehmliche Verdienst der Biografie von Christoph Rieber. Hier kann der Autor neue Erkenntnisse vorlegen. In der Geschichte dieser offenbar gleichfalls meist erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Ulm lebenden jüdischen Familien – es ist die Zeit, als das deutsche Landjudentum durch Umsiedlung in die größeren Städte der Enge und den fehlenden sozialen Perspektiven auf dem Land zu entkommen suchte – finden sich Beispiele erfolgreichen sozialen Aufstiegs. Auch Einsteins Vater Hermann wird schließlich trotz anfänglicher Erfolge als Unternehmer in der entstehenden Elektrobranche zuerst in München und dann, nach dem Umzug nach Oberitalien, durch den Bankrott der von ihm gegründeten respektive erworbenen Fabriken zu den wirtschaftlichen Verlierern gehören. Umfangreiche genealogische Tafeln im Anhang erschließen die familiären Zusammenhänge übersichtlich, auch die der mütterlichen Seite aus einer wohlhabenden Cannstatter Familie, deren teils erhebliche Finanzspritzen für die väterlichen Unternehmungen existenziell waren. Die bis zu viergliedrige Nummerierung (etwa «1,1,1,1») der Personen vermag sich dem Leser allerdings nicht auf Anhieb zu erschließen.

Die Erforschung dieser familiären und sozialen Zusammenhänge stellte ein Desiderat der Forschung dar. Dass dies nun, man möchte sagen endlich, von einem Ulmer Historiker angegangen und geleistet wurde, verdient Beachtung und die Aufmerk-